



## August H. Leugers-Scherzberg/Lucia Scherzberg

### EINLEITUNG

Der vorliegende Band vereint die Vorträge der Tagung *Genderspezifische Aspekte der Aufarbeitung der Vergangenheit*, die vom 11. bis 13. Januar 2013 als fünfte Tagung der Reihe „Theologie und Vergangenheitsbewältigung“ im Robert-Schuman-Haus in Trier stattfand. In zahlreichen Vorträgen der vorausgegangenen Tagungen, z. B. zum Thema „Französischer Katholizismus und deutscher Protestantismus 1920-1950“ (2007) oder zum Thema „Gemeinschaftskonzepte im 20. Jahrhundert zwischen Wissenschaft und Ideologie“ (2009), wurden nebenbei oder implizit Genderthematiken angesprochen<sup>1</sup>, sodass der Wunsch bei den Teilnehmenden aufkam, den Genderaspekten in der Aufarbeitung der Vergangenheit eine eigene Tagung zu widmen. Die Tagung sollte einen Beitrag zur Erforschung der historisch konstruierten, kulturell geregelten und subjektiv angeeigneten Bedeutung der Geschlechterdifferenz (Joan W. Scott) im Blick auf ausgewählte Fragen einer Aufarbeitung des Nationalsozialismus und des sog. real existierenden Sozialismus/Stalinismus leisten. Im ersten Teil der Tagung stand das Konzept der hegemonialen Männlichkeit im Vordergrund, im zweiten Teil genderspezifische Aspekte der Opfer-Täterproblematik und des Widerstandes im Spiegel von Erinnerung und Aufarbeitung.

Als Ergebnis der Tagung können vier Aspekte festgehalten werden.

---

<sup>1</sup> Z.B. Frauen in der Bekennenden Kirche - Männer bei den Deutschen Christen, die „Feminisierung der Avantgarde“, männerbündische Gemeinschaftskonzepte, militärische Männlichkeitskonzepte, Maskulinisierung und Heroisierung der Gestalt Jesu Christi in NS-affinen Theologien, sexualisierte Blut- und Boden-Konzepte. Vgl. dazu die Tagungsbände: Lucia Scherzberg (Hg.), *Vergangenheitsbewältigung im französischen Katholizismus und deutschen Protestantismus*, Paderborn u.a. 2008; dies. (Hg.), *Gemeinschaftskonzepte im 20. Jahrhundert zwischen Wissenschaft und Ideologie*, Münster 2010.

1) In den vorgestellten Abbildungen und Konstruktionen von Männlichkeit und Weiblichkeit ist die Abwertung des Weiblichen und die Idealisierung des Männlichen konstitutiv.

Der Beitrag von *Yvonne Al-Taie* demonstriert am Beispiel von Filippo Tommaso Marinetti die dualistische Geschlechterkonstruktion des Futurismus. Männlichkeit wird mit Stärke, Gewalt, Jugendlichkeit und Fortschritt assoziiert, Weiblichkeit dagegen mit Schwäche, Tradition, Feminismus, Intellekt, aber auch Kirche. *Martin Leutzsch* zeigt, dass die Abwertung des Weiblichen im 19. Jahrhundert mit einem Wandel des Männlichkeitsideals einherging, der auch das Bild Jesu als eines Sanftmütigen und Ruhe Ausstrahlenden in das Bild eines Aggressiven und Gewalttätigen verwandelte und damit eine Persönlichkeit zeichnete, die zugleich als „unjüdisch“ und als Prototyp des „Ariers“ charakterisiert werden konnte. *Richard Wolin* beschreibt in seinem Beitrag über Martin Heidegger und Ernst Jünger, wie der Mythos des Kriegererlebnisses nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland mit dem Ideal einer gewalttätigen Männlichkeit verschmolz. *Olaf Blaschke* zeigt auf, wie das Männliche als Ideal und das Weibliche als Negativfolie im Deutschland der 1930er Jahre zur kontrastierenden Charakterisierung von Nationalsozialismus und Christentum, Protestantismus und Katholizismus, aber auch von Deutschen Christen und Bekennender Kirche benutzt wurde. Der Dualismus von Männlichkeit und Weiblichkeit war dabei nach dem Ersten Weltkrieg von solch universaler Geltung, dass selbst die abgewerteten Gruppen (Christen, Katholiken, Bekennende Kirche) sich als „männliche“ Gemeinschaften zu profilieren versuchten. Das Ideal der hegemonialen Männlichkeit prägte die nationalsozialistische Bewegung in einem Maße, dass - wie *Martin Papenbrock* demonstriert - selbst die idealen Frauenbilder des NS - als sportlich, wehrhaft, „reinrassig“ konstruiert - ein „männliches“ Antlitz erhielten. Nur die Aktbilder zeichneten „weibliche“ Frauen, die sich jedoch dem (voyeuristischen) Urteil des männlichen Beobachters zu unterwerfen hatten. *Katharina Peetz* weist in ihrer Studie zum Verhältnis von Emanzipationsbewegungen und Antisemitismus nach,

dass das Konzept der hegemonialen Männlichkeit auf Emanzipationsbewegungen Einfluss ausübte und innerhalb dieser Bewegungen mit antisemitischen Einstellungen einhergehen konnte. *Katharina von Kellenbach* schließlich zeigt am Beispiel von Klara Pförsch, dass diese als Arbeiterfrau, Opfer, aber auch Täterin des NS-Regimes in der Nachkriegszeit ungleich härter als männliche Täter bestraft wurde, weil sie in den Augen der Urteilenden eklatant gegen das gültige Frauenideal verstoßen hatte.

2) Frauen scheinen besser als Männer geeignet zu sein, die Herausforderungen in Krisensituationen zu bestehen, zumal in Extremsituationen wie Verfolgung, KZ, Ghetto, Flucht und Vertreibung, geltende Rollenkonzepte in Frage gestellt wurden.

*Dalia Ofer* beschreibt in ihrem Beitrag über das Elternsein im Schatten des Holocaust, wie vor allem Männer Schwierigkeiten hatten, weil sie ihren elterlichen Pflichten (der Familie Nahrung und Sicherheit zu geben) in der Verfolgung nicht mehr nachkommen und dadurch ihre angestammten Rollen nicht weiter spielen konnten. *Matthias Beer* stellt das Buch „Die Stunde der Frauen“ vor, in dem Christian Graf von Krockow 1988 das Schicksal seiner Schwester Libussa in Flucht und Vertreibung der Jahre 1944 - 1947 beschreibt. Krockow wies damals bereits - wie der Titel des Buches plakativ ausdrücken sollte - darauf hin, dass es vor allem die Frauen waren, die das Überleben der Familienangehörigen in der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa sicherstellten, während überkommene Männlichkeitsideale die Männer daran hinderten adäquat zu reagieren und an der Realität der Vertreibungssituation zerbrachen.

3) Auch wenn Frauen besser geeignet waren, existentielle Krisensituationen zu bewältigen und insbesondere im Widerstand eine herausragende Rolle gespielt haben, wird die Erinnerung an sie im Nachhinein marginalisiert.

Darauf weist nicht zuletzt auch das von *Matthias Beer* hier wieder vorgestellte Buch „Die Stunde der Frauen“ von Graf von Krockow hin. Vierzig Jahre nach dem Ende des Krieges wies es erstmals wieder darauf hin, welche konstruktive Rolle Frauen in Flucht und Vertreibung gespielt hatten. *Manfred Gailus* zeigt in seinem Beitrag über die drei protestantischen Frauen Elisabeth Schmitz, Elisabeth Schiemann und Elisabeth Abegg, wie klarsichtig und gradlinig sie im Rahmen der Bekennenden Kirche die rassistische Politik des Regimes analysiert und die ambivalente Haltung von führenden Persönlichkeiten der Bekennenden Kirche zur „Judenfrage“ kritisiert haben. Die Erinnerung an alle drei Frauen wurde nach dem Krieg jedoch gründlich verdrängt. *Karol Sauerland* beschreibt für die polnische Solidarnosc-Bewegung einen vergleichbaren Vorgang. Vor allem weibliche Mitglieder der Gewerkschaftsbewegung hatten im Widerstand gegen das kommunistische System tragende Funktionen, drängten zu entschiedenem Handeln und organisierten das Untertauchen von Verfolgten. Heute sind ihre Leistungen weitgehend vergessen. Ebenso wurde den Frauen in der katholischen Untergrundkirche der Tschechoslowakei von Teilen der Untergrund-Hierarchie eine solche bedeutsame Rolle zugedacht, dass diese - wie *Petra Preunkert-Skálava* erläutert - für die Priesterweihe der Frauen optierten und z.T. auch die Weihe von Frauen vollzogen. Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes wurden die Gültigkeit dieser Weihen in Abrede gestellt und die geweihten Frauen marginalisiert.

4) Auch emanzipatorische Konzepte wie die Reformpädagogik, die eine hierarchisch strukturierte Geschlechterdifferenz überwinden wollen und, ein damit zusammenhängendes partnerschaftliches Verhältnis von Erwachsenen und Kindern propagieren, sind für Missbrauch anfällig.

Darauf weist *Uwe Sandfuchs* in seinem Beitrag am Beispiel der Odenwaldschule hin, indem er die reformpädagogische Programmatik mit der Pervertierung einer ‚Pädagogik der Liebe‘ kontrastiert.